

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943**

195 (17.7.1943)



zur: Ihre Leute haben Sie befreit wollen, es ist ihnen nicht gelungen. Wir müssen Sie befreien." Am gleichen Augenblick trafen die Schiffe, unter denen die Opfer zusammenbrachen. Der Japantopf und eine seiner Schwestern, die noch lebendigen geben, werden mit französischer Geißel. Die betrunkenen Wälder trugen sich auf die am Boden liegenden, zerbunden sie in satanischem Blutrausch mit den Bajonetten. Schließlich erklärt Jurovski die Exekution für beendet...

Das Haupt des Japans wird als „Beleg“ nach Moskau geschickt, die beiden im Salontank zu einem feierlichen Begräbnis in der Nähe gebracht, dort mit Benzin und Schwefelsäure übergossen und verbrannt. Als Kollisch bald darauf Jekaterinenburg einnimmt, entdecken seine Soldaten nur noch ein klagliches Säufeln über die Erde. —

„In der Nacht des 17. Juli wurde im Einvernehmen mit dem Sowjet von Jekaterinenburg der Tsar Nikolaus Romanow erschossen.“ Das war die Schlussmeldung. Der Volkswissenschaftler hatte einen seiner abgelebten „Triumphe“ gefeiert. Viele Anhänger des Japans hoffen noch, er werde in Freiheit entlassen und die Sowjeten nur ihren Aergern bedecken. Einer der Wälder hatte sich gebückt: „Sie werden niemals erfahren, was wir mit ihnen gemacht haben.“ Tatsächlich sind viele Einzelheiten der Vordrängung von Jekaterinenburg für immer in grauenhaftem Dunkel gehüllt. Die siebzehn tiefen Kerben im Kellerboden, die von den Stiefeln der Japansmörder herüber, und das jüdisch-talaballistische Zeichen an der Wand des Vordrängens, das den grauenhaften Sieg der Juden über die verhassten Romanows verzeichnet, lassen jedoch keinen Zweifel an dem furchtbaren Schicksal des Japans und seiner Familie.

**Hervorragender Sturzflugpiloter blieb vor dem Feind**

• Berlin, 16. Juli. Am der Ostfront fiel als Staffelführer in einem Sturzflugpiloten der Hauptmann Bernhard W. u. a., dessen hervorragende Leistungen als Sturzflugpiloter der Führer durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes würdigte.

Hauptmann Bernhard W. u. a. war 1936 in die Luftwaffe eingetreten. Zunächst Jagdflieger, nahm er als Beobachter an der Westfront teil. Dann wurde er Sturzflugpiloter, machte den Vorkurs mit und erzielte im Kampf gegen die Sowjetunion große Erfolge. Als ihm der Führer am 16. November 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, lagen fünfzig Feindmaschinen hinter ihm. Das Andenken dieses unerschrockenen und erfolgreichen Sturzflugpiloten wird in der Geschichte der deutschen Luftwaffe weiterleben.

**Der ritterliche Sieger**

• Paris, 16. Juli. Der Präsident des französischen Nationalverbandes der Frontkämpfer und Kriegsveteranen, der frühere Vorkursminister M. u. a., hielt am Donnerstag eine Ansprache vor der Gruppe „Collaboration“. Der Redner führte aus, die französischen Frontkämpfer müßten feststellen, daß noch niemals in der Geschichte sich ein Sieger gegenüber dem Besiegten so ritterlich verhalten habe, wie Deutschland gegenüber Frankreich. M. u. a. sprach vom Verstandigenwille der französischen Frontkämpfer-Generations und schloß, daß die Frontkämpfer ihre Friedensaufgabe erst dann als Erfolg ansehen, wenn in einem neuen geeinten Europa jeder Krieg zwischen den beiden Nachbarvölkern unmöglich geworden ist.

**Wille wieder Kandidat gegen Roosevelt**

• Washington, 16. Juli. Wendell Willkie teilte am Donnerstagabend mit, daß er wieder als Kandidat für die U.S.A.-Präsidentschaftswahl im Jahre 1944 auflaufen lassen würde. Willkie lautete in den Mitteilungen, Willkie wolle in der neuen Wahl nicht kandidieren. Willkie war bereits bei der letzten Wahl im Jahre 1940 Kandidat auf den Posten des nordamerikanischen Präsidenten, doch verlor er damals Roosevelt durchschlagen. Nach seiner Niederlage hat er sich sogar sofort dem Präsidenten zur Verfügung gestellt und an Roosevelts Politik alles gelobt, was er vorher verdammt hatte. Willkie wurde als ein Mann angesehen, der eine feste Verbindung zwischen den beiden Präsidentschaftskandidaten, um die Wählermassen um so sicherer Roosevelt zuzuführen.

**Oberrheinische Kunstausstellung Baden-Baden 1943**  
Werke der Malerei, Plastik, Graphik und des Kunstgewerbes

Die unter erschwerten Kriegsumständen, im Auftrag des Badischen Unterrichtsministeriums zusammengestellte Schau, deren Grundstock die Frühjahrsausstellung in Strassburg bildet, umfaßt neben dem Kunstgewerbe 235 Einzelarbeiten von 120 Künstlern. Ohne Zweifel köstete es manche Mühe, alle die technisch, farbig und inhaltlich auseinanderstrebenden Bildwerke in den zehn Räumen harmonisch zu vereinen, so daß eine Gesamtüberblick über die badische Kunstschaffenszustände kam. Daß zahlreiche obersteinerische Maler, Bildhauer und Zeichner zur Zeit in München, Leipzig und Karlsruhe mit Hochleistungen vertreten sind, ist hierbei zu berücksichtigen; denn auf ihre neuen repräsentativen Werke mußte in Baden-Baden verzichtet werden. Trotzdem gelang es dem Regierungskunstwart, Wilhelm Sauer, einen Kunstüberblick der Gegenwart zu geben, der unsern völkischen Empfinden, als einem weisengestützten Bildnis und einer wahrhaftigen Darstellung entspricht.

Als Auftakt beherrscht im großen Saal ein Kampfbild der „Waffen-“ von dem Sauerländer H. Venz die Ehrenworte, es zeigt unter Strompfeilern in getarnter Frontuniform, Männer voll innerer Spannung, eine zeitunabhängige Bildgestaltung. Anschließend seien die für Raubentwürfe geplanten Kartons, das Sturmbrot, G. Vozes und eine Wandmalerei W. Eglers, rhythmisch ausgestaltete, lebensgroße Figurengruppen, besonders genannt. An Soldatenbildnissen beherrscht kein Mangel, „Ein Wachmann“ A. Kersch, ein „Unteroffizier“, G. Eisinger, sowie die „Pflanzersoldaten“ von H. Hemping und G. Preußner, und das Porträt des Ritterkreuzbesitzers Ritter von C. Gogemann, aus der „Remontetrotter“ des J. Schold, halten unabweisbar die Wehrmacht angehörige fest. Der Vorkurs nach dem Westwall“ in früher Sommerzeit, ein Kriegserlebnis W. Sauters, ergänzt stimmungsvoll die Bildnisfolge der Frontsoldaten.

Das Konterfei bevorzugt diesmal vor allem die Volkstypen rechts und links des Stromes, so hat V. V. Ramm einen wichtigen „Kaffee Bauer“, A. Sauer einen farbiger ausgeführten „Unterländer Bauer“ erfährt. Von G. Vozes kommt eine tonische gemalte „Sowjetin“, H. Haffen hat eine locker hingelebte „Karte“, H. Dreißler eine „Jung-Gärtnerin“ und A. Geybel eine „Dame mit Wellenfisch“, zur Schau gestellt. Der eigentliche Bildnis-Selbstbildnis der Jungen, G. B. Bahle und H. Venz, dann das malerisch dekorativ gehaltene Porträt ihres Vaters zu besetzen und schmerzhaft, fortgesetzt sind die drei Mädchenköpfe Ana, Gebards, Danach beschäftigen ein tonisches Bildnis D. Gogemanns, ein „Alter Herr“ und das Selbstbild A. Ludwigs dieses aufschreiende Kabinett. Ferner seien hier ergänzend „Die rote Taube“ von H. Hemping, eine „Reiterin“ von Trübners Art, von J. Schold und dann der Nidenakt, W. Eglers „Ange“, noch genannt.

Die obersteinerische Landschaft ergab große Formate, wie den „Frühling in Todmoos“, eine malerische Leistung von G. Vozes, den „Wiederaufbau von Hallingen“ des A. Kreuter und die sonnige „Schwarzwaldbandschaft“ S. Wolffs. Zum rein Wasserischen zählen die Landschaftsansichten von H. Raag, A. Sauer, A. Grimm und W. Biederhans. Aus der Fülle der folgenden Heimatkundlichen wäre ein unumgängliches Verlangen, läßt sich alle Namen vollständig nennen, daher ist das gebrauchte Verzeichnis

**Französisch-Afrika willkommenes Raubgut der USA.**

**Einseitige Belege für die Anzeigensabstimmung Washingtons — Auch Vichy läßt sich jetzt nicht mehr täuschen**

B. Vichy, 16. Juli. Ueber den Auftrag, den Admiral Glasford kürzlich von Roosevelt in Washington erhalten hat, werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Glasford war im November vorigen Jahres mit der amerikanischen Militäremission nach der kampflosen Auslieferung Französisch-Afrikas in Dakar eingetroffen und hat das Land seitdem nach allen Richtungen hin durchzogen. Ueber die Möglichkeiten der Ausbeutung Westafrikas durch Amerika hat Glasford dem amerikanischen Präsidenten einen umfassenden Bericht vorgelegt, der in Washington noch ergänzt wurde. Die Folge war die Entsendung und Beauftragung Glasfords mit einer wichtigen Mission in Dakar. Die Mission soll, so wurde offiziell angegeben, zunächst darin bestehen, Dakar in einen See- und Luftstützpunkt der amerikanischen Marine und Luftwaffe umzuwandeln. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die Vollmacht des Admirals Glasford, der als „persönlicher Vertreter Roosevelts“ handelt, sehr viel weiter geht.

Glasford hat heute tatsächlich den Posten des „Generalgouverneurs von Westafrika“ inne. Ihm unterstehen die noch vorhandenen französischen Beamten, die nach und nach durch Amerikaner ersetzt werden. Von einer Aufrechterhaltung der französischen Souveränität kann keine Rede mehr sein. Englisch ist offiziell als Amtssprache eingeführt worden. Die Vichy wird von Amerikanern geleitet. Die Ausbeutung der Eingeborenen für die U.S.A.-Armee wird von amerikanischen Offizieren leitend durchgeführt, wobei französische Offiziere, die die verbliebenen Eingeborenenpragden befehligen, Handlangerdienste leisten müssen. Französische Kolonialgesellschaften gehen durch umfangreichen Zutrom amerikanischer Kapital in amerikanische Hände über. Der Plan Roosevelts, Französisch-Afrika jetzt schon zu annektieren, wird mit aller Klarheit erkennbar.

Auch in Vichy beherrscht jetzt kein Zweifel mehr darüber, daß die früheren Vetorenerungen Roosevelts in Bezug auf die Aufrechterhaltung der französischen Souveränität in den französischen Besitzungen aufgehoben sind und die Behauptung des U.S.A.-Präsidenten, es gehe ihm nur darum, die Gebiete dem Vichy-Regime zu überlassen, ein lächerlicher Vorwand gewesen war.

**Geheimpakt über die geraubten Kolonien**

**Atlantisch-Charta ein plumper Betrugsvorwurf — Ein schwedisches Urteil**

F.K. Stockholm, 16. Juli. Die Weigerung Churchills im Unterhaus, sich auf Einzelheiten der berichtigten Atlantisch-Charta festlegen zu lassen, hat überall in der Welt lebhaftes Aufsehen gefunden. Der Versuch eines Abgeordneten, den Premier zu einer Stellungnahme zu bringen, blieb offen kundig der Zweck, vor allem die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland auf Vereinbarungen aufmerksam zu machen, die seit dem platonisch-bolschewistischen Verbündeten in Wirklichkeit eingehalten werden. Diese Debatte mag daher zugleich ein helles Schlaglicht auf die Diskrepanz innerhalb dieser Allianz werfen, deren Partner, jeder für sich, anderen Zielen nachgeht, ohne auf seine Kriegsgenossen irgendwelche Rücksicht zu nehmen.

Der bekannte schwedische Außenpolitiker Suetzer Effen, der sich in einem Vortragsabend in der Zeitung „Dagbladet“ mit diesem Thema auseinandersetzt, weist z. B. darauf hin, daß Moskau sich zwar noch offiziell zu den Grundsätzen der Atlantisch-Charta bekennt, aber dennoch durch seine öffentlich erlassenen Ansetzungspraktiken gegen Finnland, die baltischen Staaten, Polen und den Baltik dokumentieren, daß es nicht daran denkt, sich etwa in der Praxis daran zu halten. England erhebt hiergegen nicht den geringsten Widerspruch. Die Atlantisch-Charta könne infolge der gründlichen Einsicht in ihren beherrschenden Charakter nicht gegen Vichy bezeugt werden, um die Ziele zu verfolgen, die Vichy weder auf der einen noch auf der anderen Seite — glaube an ihre Ehrlichkeit. Würde die Rotomac-Erklärung, wie im Unterhaus angesetzt wurde, von den einzelnen Partnern offiziell ratifiziert, so erhielte sie den Charakter eines Staatsvertrages, dem gewisse Abmachungen zugrunde gelegt werden müßten, auf die aber die britische Regierung sich gar nicht einlassen wolle. Um so peinlicher sei es für Churchill gewesen, öffentlich hieran erinnert zu werden. Frankreich liefert bereits den Beweis, wie die Atlantisch-Charta zur Anwendung gelangt. Große Teile des französischen Kolonialreiches haben die Amerikaner in der offenen Hand erobert. Nichts desto trotz, niemals wieder herauszugeben. Hier vermute ich, daß ein britisch-amerikanisches Geheimpakt abgeschlossen ist, in dem über die Verteilung der dem ehemaligen Verbündeten geraubten Kolonien bestimmte Vereinbarungen getroffen worden seien. Jedenfalls sehe ich, daß die Atlantisch-Charta schon deshalb jeglicher realen Grundlage entbehre, weil sie ja niemals bezüglich der Sowjetunion angewandt werden könne, der die Plutokratie die Vorkriegsposition in Europa verprochen haben.

„Dagbladet“ schließt seine außerordentlich instruktiven Sätze mit der Feststellung, daß die Atlantisch-Charta den Alliierten zwar zunächst vielleicht irgendwelchen propagandistischen Nutzen eingebracht habe. Damit sei es aber jetzt, zumal nach der abweisenden Erklärung Churchills im Unterhaus, endgültig vorbei. Das Rotomac-Programm sei endgültig verfallen und es werde sich nicht mehr um seine Verwirklichung handeln.

Damit ist auf diesem Thema gesagt, was von jedem objektiven Beurteiler auf Grund der bisherigen Erfahrungen festgelegt werden kann.

**Rinz gungst:**

General der Pioniere Jakob traf nach Abschluß seiner Befestigungsreise durch die Befestigungszone des Südostrandes auf einem Flugplatz im Südosten ein, um zur Berichterstattung ins Reich zurückzufahren. Er hatte auf seiner ausgedehnten Reise die nach den neuesten taktischen und technischen Erfahrungen des Befestigungswalls ausgebauten Verteidigungsanlagen an der Küste und im Inneren, sowie die Spritzpunkte auf den vorgelagerten Inseln besucht.

General der Flakartillerie Emil Genetti, Kommandierender General und Befehlshaber im Ostzug VII (München) beehrt am 18. Juli sein 40jähriges Militärdienstjubiläum.

Die Cortes nahmen am Donnerstagmorgen einstimmig das Gesetz zur Universitätsreform an. Vorher hielt der Erziehungsminister Jbanes Martin eine Rede, in der er den Gesetzesvorschlag begründete. Er betonte, daß das Gesetz einen Markstein in der politischen Geschichte Spaniens darstelle, denn es schaffe eine neue nationale Universität, die im Dienste der Wissenschaft und des Aufstieges Spaniens stehe.

Ueber Beobachtungen in den U.S.A. berichtet der britische Schriftsteller Hilary E. Saunders einem „News Chronicle“-Mittebeleg. Saunders teilt mit, daß er in den U.S.A. viele Rüstungsarbeiten beobachtet habe. Dabei hätten die Arbeiter ihrer Unzufriedenheit darüber Ausdruck gegeben, daß die Unternehmer gemaltene Gewinne einbrächten, während sie und ihre Familien angeht in den U.S.A. ständig steigenden Lebenshaltungskosten mit jeder neuen Woche schlechter abfielen.

Ueber die Lage in Äthiopien unter der englischen Besetzung schreibt die italienische Kolonialzeitung „Mazione Coloniale“, die englische Polizei habe alles italienische Eigentum beschlagnahmt. Die Warenlager der großen Werte seien nach der Besetzung von Addis Abeba nach Kenia, Südafrika oder Indien verfrachtet worden. Aus der Provinz Finjan gingen täglich Lastwagenkolonnen mit abmontierten Autoersatzteilen, Baumaterialien, Maschinen aller Art usw. nach Kenia.

Die erste Frontarmee der chinesischen Nationalregierung wurde von den Japanern befreit, die Sicherheit längs des untern Yangtsi aufrecht zu erhalten. Die Armee konnte schon gute Erfolge vorweisen. In Nanjing wurde zu diesem Ergebnis gemeldet, es sei denkbar, daß die Truppen der Nationalregierung mehr und mehr die Aufgaben der japanischen Einheiten in China übernehmen werden.

**Wallace und Jones ausgebootet**

**Raffiniertes Täuschungsmanöver Roosevelts zur Vorbereitung einer vierten Präsidentschaftskandidatur**

rd. Berlin, 16. Juli. Die peinlichen Anpöbeln, die der U.S.A.-Vizepräsident Wallace und der Handelsminister Jones vor aller Öffentlichkeit miteinander anstifteten, haben Folgen nach sich gezogen, die sich die beiden Kontrahenten keineswegs träumen ließen. Während jeder von ihnen glaubte, durch noch schärfere Anklagen gegen den anderen sich selbst in ein günstiges Licht rücken zu können, haben sich beide durch die Art ihrer Auseinandersetzung die ohnehin schon zweifelhafte Sympathie des Präsidenten verlohren. Roosevelt zog nämlich aus dem Streit die Konsequenzen, sowohl das Kriegswirtschaftsamt, das Wallace leitet, als auch den Wiederaufbau-Finanzwirtschaftsamt, dem Jones vorstand, auszulösen.

Diese Tatsache wird durch die Veröffentlichung eines Briefes bekannt, den Roosevelt an Wallace und Jones schrieb, und in dem er sie wie Schulkindern abkassierte. Der Präsident warf den Ministern Pflichtverletzung vor und ankerte seine Meinung dahin, daß ihre Handlungen die Durchführung der ihnen anvertrauten Aufgaben gefährden.

Roosevelt hängt sich mit dieser Begründung der Amtsenthebungen das Mantelchen des gerechtfertigten Halbgottes um und verleiht ein Täuschungsmanöver, das seinen Schritt vor Regierung und Volk sanktionieren soll. In Wirklichkeit dürfte der U.S.A.-Präsident trotz Vizepräsidenten aus diesem Amt ausgebootet zu haben. Der abgesetzte Roosevelt tritt nämlich künftig an seinen Präsidentschaft, den er gern im nächsten Jahr erneut ausüben

**Italienischer Fliegerhauptmann schlug sich durch**

**Nach 25 Monaten Gefangenschaft aus Addis Abeba entflohen**

• Mailand, 16. Juli. Einen Rekord in Fluchtversuchen hat ein italienischer Fliegerhauptmann anzuweisen, der in Addis Abeba in englische Kriegsgefangenschaft geriet. Nach wenigen Tagen konnte er bereits, wie „Corriere della Sera“ berichtet, zusammen mit anderen Piloten trotz schwerer Bewachung aus dem Gefangenenlager entkommen. 18 Monate lang hielt er sich in der Stadt verborgen, wobei er fast jede Nacht sein Versteck wechselte, um der englischen Polizei zu entgehen.

Ein zweimotoriges Polflugzeug der Linie Aena-Asmara-Addis Abeba war bereits von ihm als Fluchtmittel ausgetüfelter. Als er die englische Polizei verhaften konnte. Da er jedoch in Äthi. überfallen wurde und seinen wahren Stand geheimer zu verheimlichen mußte, wurde er nach einem Lager für Zivilinternierte übergeführt.

Von hier verfuhrte der Fliegerhauptmann in verschiedenen Verkleidungen, als Franz, als Priester und als Mönch, zu entkommen, wurde

**Das jüdisch-bolschewistische Juden-Konfortium**

F.K. Stockholm, 16. Juli. Das neue polnische Emigrantenkomitee wird von der englischen Presse in einer Weise kommentiert, die tief hinter die Kulissen blickt. Ihre Aufmerksamkeit gilt vor allem dem „Kulturminister“ Romer, von dem plötzlich behauptet wird, er habe sich stets nach Kräften um die besten Beziehungen zum Kream bemüht und auch gegen Sikorski opponiert, als dieser die sowjetischen Forderungen auf Abtretung ehemals polnischer Gebiete ablehnte. Romer wird deshalb als der „böse Mann“ für diesen Posten bezeichnet, den er gewiß dazu benützen werde, um sich erneut als Freund der Bolschewisten zu erweisen.

Das neue Komitee erhielt bereits durch die Hereinahme von Juden noch eine andere interessante Note! Die Londoner Presse berichtet nämlich hierin die Ansicht, nicht nur die Antilagen gegen die Polen wegen angeblicher antisemitischer Tätigkeiten zu widerlegen, sondern sogar im Gegenteil zu beweisen, daß die polnischen Emigranten stets jüdenfreundlich waren.

Nun wissen wir es also ganz genau, daß das neue Komitee nur ein jüdisch-bolschewistisches Konfortium ist.

**Wallace und Jones ausgebootet**

haben möchte. Die „Saturday Evening Post“ gab diesen Befürchtungen erst kürzlich Ausdruck, als sie mitteilte, Roosevelt könne für seine Wiederwahl nur dann eine Chance haben, wenn er sich im demokratischen Bewußtsein der Wähler als Mann beweisen kann, der sich nicht als bloßer Minister nicht aller ihrer hohen Staatsämter verlustig geben.

**Italienischer Fliegerhauptmann schlug sich durch**

aber immer wieder gefaßt. Auch verschiedene Viten wie Finken, die Einnahme harter Dosen von Medikamenten sowie die künstliche Befüllung mit Nadeln, in der Hoffnung, wegen Krankheit ausgetauscht zu werden, blieben erfolglos, denn die Engländer durchschauten jeweils die Absicht.

Später gelang es ihm, einen Nord zu ergattern und im Wald zu verbergen, aber auch dieser Versuch scheiterte. Nicht besser erinae mit dem unentwerteten Fliegerhauptmann mit einem Verlaß, auf einem Flugapparat zu entfliehen, da sein schon weit gedieherer Plan im letzten Augenblick verraten wurde.

Endlich, nach 25 Monaten Gefangenschaft, sollte seine Ausdauer belohnt werden. Es gelang ihm, aus Äthi. den Weg in die Heimat zu finden, wo er vor wenigen Tagen eintraf. Die Einzelheiten der Flucht müssen jedoch, wie der Bericht des „Corriere della Sera“ schließlich, vorerst noch geheim bleiben.

**Das jüdisch-bolschewistische Juden-Konfortium**

Quelle auf Seite 5

**Badischer Staatsanzeiger**

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H. Karlsruhe  
Verlagsdirektor: Emil Munn. Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Brinner.  
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

**Oberrheinische Kunstausstellung Baden-Baden 1943**

da. Nur das Marantente vermögen wir zu erwähnen: A. Schaufelbergers „Alldring 1942“, S. Winkler-Dehns „Odenwaldbild“, die efflässigen Landschaften von V. Winkler und A. Selig, das „Vöhringer Land“ von W. Geybel, ein „Winterlandschaft“ S. Marcks, kleinere Formate in kleineren Formaten von W. Geybel, H. Sauer und W. Hemping, dessen „Reifen der Weizen“ eine unmittelbare Naturstudie ist, auch Dora Sorn und Krause sind vertreten. Romantisch gezeichnete Heimatlagen geben S. Schöpflin, D. Raag und W. Haller, und im letzten Raum seien Müller-Valentin und J. Wolf nicht vergessen. Insgesamt verpönt man, im Hinblick der rechts- und linksrheinischen Gefilde durch der Künstler Augen, die Freunde der Natur und die Liebe zur Schöpfung die den Betrachter beglücken.

Immer wieder tritt das Stillleben, als dankbares Verkaufsfeld, zahlreich hervor. Da erwähnen D. Gogemanns tote Enten grau, hell D. Graber sein „Blumenstück“ dar. In leuchtendem Rot gibt H. Rappoport seine „Gladiolen“ und H. Weig seine Gartenblumen, dazu beschäftigt ein flüchtiges Stillleben der Elisabeth Haenschel diese schmale Folge. Feldblumensträuße sind ein Duzend zu leben, darunter temperamentvoll gemalte von Aug. Kutterer und W. Raag, aber auch sorgsam dargestellte der Voite Gebhard-Pantoffe und des A. Weig sind beachtenswert.

Wichtige Bilderkunden bleiben S. Kupferlands Ruderer der Grobinindustrie und des Schiffbaus, hier fand sich der Zeichner und Künstler zugleich für die endgültige Lösung. Im Raum der Grobinindustrie ergaben immer wieder J. G. Hemping getriebene Holzschiffe, in flüchtiger, formstarker Prägung sah er auf den Druckstock bekannte, volkstümliche Holzschiffe. Neben den konturlosen Platanenbäumen der Anni Meerwarth seien die stimmungsvollen Blätter C. Sauters noch erwähnt. Der Reichsruher Keramiker G. G. G. zeigt ebenda große Bildertafeln, Pflanzen

**Emil Göts Werke im Hünenberg-Verlag**

Räumen verteilt und löbne Bildnisplatten des P. V. Pfeifer hängen im Weichbild.

In hohen Glasrahmen stellt die Staatliche Medizinalanstalt für das Deutsche Reich in Berlin, und Schmußger, werbe Formate erstmals muttergültige Arbeiten zur Schau. Voran steht die Ölgemalte, ein Ehrenakt in Silber, ein Hochzeitstisch in Emailmetall. Ferner bezeugen viele Emailmalen, Doln, Veher und Kanten, Anhänger, Broschen und kostbare Dinge die Güte und den Geschmack des Porzellanherstellers. Nur eine persönliche Verachtung auf des Gebotenen vermag den Besucher von der finkstärklichen Leistung seiner stilvollen Ausführungen zu überzeugen.

Bei dieser Obersteinerischen Ausstellung ist eine sorgfältige Auswahl nach höchsten Gesichtspunkten durchgeführt worden; sie kann und wird noch geschätzt werden, wenn man den Künstlern die notwendige Ruhe läßt zur Ausreifung melanancholischer durchdringender Werke, die unsere große Zeit erfassen. Denn erst wenn unser Volk sich in seinem Schaffensbereich durch die Seele des Künstlers wiederfindet, wenn das gegenwärtige Leben und Kämpfen in überzeugenden Figuren über den vordringt, dann wird die ehemals große Luft zwischen Volk und Kunst endgültig überbrückt sein.

Fritz Wilkendorf.

**Emil Göts Werke im Hünenberg-Verlag**

Das gesamte Schrifttum des obersteinerischen Dichters Emil Gött ist aus der G. H. Badischen Verlagsbuchhandlung in München von dem Hünenberg-Verlag in Strassburg übernommen worden. Demnach werden die längst vergriffenen Tagebücher und Briefe erscheinen und im Herbst die Gesammelten Werke von Emil Gött in dem genannten Strassburger Verlag herauskommen.

**Emil Göts Werke im Hünenberg-Verlag**

Die Vornehme „Zorn hercin“ von H. Binz, eine Studie für Plastik, „Mutter und Kind“ von C. Sutor, dann die ausgedehnte Anabenfigur des Fr. Hofmann und eine „Aleine Stehende“ Bronze von S. Graef. Lyrisch empfunden ist die lebensgroße Gartenfigur „Antendes Mädchen mit Tauben“, ein Werk Hofmanns, und in fürpörischer Fülle brosd Hofmanns C. Geler formischer eine „Stehende“. Die Platten der J. Hummel-Rödig ist in den

# Schatzkammern der Wehrmacht

### Ein Gang durch die Anlagen eines Heereszeugamts und einer Heeresmunitionsanstalt

Unaufhörlich fließt der Strom von Waffen, Munition und Kriegsgeschütz aus der Heimat an die Front, und es weiß die Heimat ebensogut wie der kämpfende Soldat, daß dieses Fließen nicht abbrechen wird, bevor nicht das große Ringen mit dem Sieg und Weiterbestand unseres Volkes sein Ende gefunden hat. Die Wehrmacht dieses Krieges braucht keine Sorge zu haben, daß sie einmal allein gelassen wird, daß Munitionsmangel eintritt, daß die Produktion der Heimat erlischt. Was sie an Waffen und Ausrüstung braucht, das stellt eine riesenhafte Rüstung her. Das aber diese Infanteriegeschütze, diese Panzergeräte, diese Kraftwagen und diese panzerbrechenden Granaten rechtzeitig und in genügender Menge in die Hände der kämpfenden Divisionen gelangen, dafür garantiert das Feldzeugamt, das den Strom der Produktion aufhängt, lagert, verwaltet und in die richtigen Kanäle fließen läßt — und somit erst die Voraussetzung des Kampfes und Erfolges schafft.

Der Bevölkerung ist die stille im Verborgenen geleistete Arbeit der Heereszeugämter und Munitionsanstalten so gut wie unbekannt. Und doch ist das Feldzeugamt keine niedrige bürokratische Organisation. Feldzeugamt — das bedeutet mächtige Anlagen und Hallen, die mit Kriegsgeschütz aller Art angefüllt sind; das bedeutet potende Werkstätten mit weiten Maschinenhallen und vollbeladene rollende Eisenbahnwaggons; über allem aber steht das sachliche Können und die pflichttreue Arbeit besonders ausgebildeter Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften.

**Sprengstoff unter der Nähmaschine**  
Verteilt liegen irgendwo im Land Betonhallen mit flachen Dächern, Verwaltungsgebäude, Munitionsbunker, Barackenlager: die Heeresmunitionsanstalt. Schilder mit Weisen und Nummern geben Weisung, aber nur der Eingeweihte findet sich in dieser abseitigen Welt zurecht. Schweißige Wägen führen die Anlage.

In einer langgestreckten niedrigen Halle werden Kartuschhälften für Infanteriegeschütze geladen. Die Ladung besteht aus runden, grauen, steifartig durchhärteten dünnen Scheibchen, die in diesem Zustand völlig ungenügend sind. Sie werden von Arbeitsmännern unter Nähmaschinen zu den einzelnen Teilabteilungen zusammengesetzt. Andere Arbeitsmännern weisen die flachen grauen Wägel auf geringen Fehler durch. Jede einzelne Kartusche wird auf Herz und Nerven geprüft, bevor sie in die Munitionskiste verpackt wird. Die alterfahrenen Waffenunteroffiziere, die in diesen Hallen die Aufsicht führen, sind fast für den einmündigen Zustand der Munition. In dem der Feuerwerker unerschütterlich streng ist, hilft er seinen Kameraden draußen, die sich auf die Zuverlässigkeit der Munition verlassen müssen, bei ihrem schweren Kampf.

**Güterzug mit schwarzer Flagge**  
In anderen Werkstätten werden panzerbrechende Geschosse fertiggestellt, dort bereits beschlossene Hülsen wieder kalibriert, im Ringband verewigt, neu geladen, geprüft, verpackt. Auf schwere Granaten werden die Hülsen aufgeschraubt, Hülsen eingelebt. Die modernsten Sprengmittel stehen zur Verfügung.

Draußen laufen Geleise dahin. Aus der dümmrigen Tiefe der Munitionsbunker spannen sich hölzerne Brücken zur Oberfläche der großen Güterwagen, die sämtlich die schwarze Panzerflagge tragen: Ein Munitionszug wird beladen.

Schwere Granaten rollern über die Rollen in das Innere der Waggons, tödliche Geschosse aus grauem Stahl. Die grauen Hülsen sind völlig transportfähig: der jedesmal verriegelte Schlagbojen des Hülsen wird erst durch die Heftkraft des fliegenden Geschosses freigegeben. Für den Feind aber bedeutet jedes einzelne Geschoss Tod und Vernichtung. Mit metallischem Klirren verschwindet eine um die andere der schweren Granaten im Bauch des Güterwagens.

**Waffen warten auf Abrud**  
Weitererwartet ist die Anlage eines Heereszeugamtes. Wer durch die Hallen geht, geht durch wahre Schatzkammern, in denen Kriegsgeschütz aller Art angehäuft ist. Regal steht hin-

ter Regal. An diesem oder jenem Fach ein Schuß, bereitgestellt für — — — Und es folgt die Nummer einer Einheits, die dieses Gerät über kurz oder lang abrufen wird. Feinlichste Ordnung in diesen Schatzkammern verbirgt schnellste Erledigung. Ein einziger trockener Befehl von ein paar Worten wird das Ganze in Marsch setzen und ans Ziel bringen.

**Beutewaffen im Umbau**  
In der Artilleriewaffenwerkstatt der Anlage V. werden neben anderem sowjetische Beutegeschütze instandgesetzt und auf deutsche Zieleinrichtung umgestellt. Auf den Geleisen des Werkfeldes stehen leere und beladene Waggons; davor eine nebeneinander landbare Feldwagen, Feldfahnen, versanbornere Geschütze.

**Werkstätten der Wehrmacht**  
Die um einen weiten Werkhof gelagerten Maschinenhallen zeigen das Gesicht eines Werks, wie es Tausende gibt. Über ihre Aufgaben sind andere, als die streng feinsten

Produktion. Hauptaufgabe ist Instandsetzung von Waffen und Gerät, Spezialgebiet Reparatur von Infanteriegeschützen, Fernern und Flak aus dem zugeteilten Bereich. Was das normale Rüstungswerk nicht kann, muß die Wehrmacht selbst herstellen können: leichte und schnelle Umstellung auf ständig wechselnde Anforderungen, auf Herstellung von Ersatzteilen für Beutewaffen, auf Wenderingen an Waffen und Gerät, die auf Grund von Frontverlagerungen durchgeführt werden.  
Im Bereich eines Heereszeugamtes tritt uns die Wehrmacht als Unternehmer entgegen, als Betreuer und Verwalter vieler Arbeitskräfte, von Maschinen und Mengen von Material. Was aus all diesen eindrucksvollen Anlagen hinaus an die Front geht, ist das scharfe Schwert selbst, ist das taufendfältige Instrument des Kampfes. Das Heereszeugamt ist kein Verwaltungsapparat irgendwo im Hinterland — es ist der unsichtbar hinter dem Soldaten stehende Wirtkämpfer, der dem Ringenden die Waffen reicht.  
H. M.



Das Wichtigste für ein bevorstehendes Angriffsunternehmen ist Munition. So wie hier die Bedienungsmannschaft an der leichten Flak einspringt, packen auch die Männer an anderen schweren und leichten Waffen zu, um Munition in genügender Menge heranzubringen.  
H-Kriegsberichtler Ahrens (Sch)

# Vauban würde sich wundern ...

### RAD. baut eine Bastion des Atlantikwalls — Ile de Ré, die Insel der Ruhrkämpfer

Von RAD.-Kriegsberichtler Kroten

Der alte Festungsbaumeister hatte auch schon auf unserer Insel starke Festungswerke errichtet, um dies französische Land dem Zugriff der Engländer zu entziehen, damals, unter Ludwig dem XIV. Starke Zitadellen und Forts mit Kasematzen und Festungsgräben schützten die wichtigsten Punkte. Das ist jetzt schon über 250 Jahre her.

Vauban würde sich wundern, wenn er seine „Ile de Ré“ heute wiedersehen und die Entwicklung feststellen könnte, die seine damals unerreichte Festungsbaufunft inzwischen genommen



Der Reichsarbeitsdienst baut Panzer-Sperrenmauern

Wieder geht ein Transport in See, um Material zu den Baustellen zu bringen, die nur vom Meer aus zugänglich sind. (PK-Aufn.: Kriegsbber. Arnold, RAD., Z.)

hat. Er würde allerdings wohl kaum erantunt sein, daß der Feind von See erwartet wird und daß dieser Feind wieder einmal der Briten ist. Vaubans Wasserflöße liegen noch. Die Zeit ist ohne tiefere Verhinderung über sie hinweggegangen. Die modernen Waffen haben sie funktionslos gemacht. Aber neben ihnen und in weitem Umkreis vor dem glühenden Scheinwerfer der Insel, in Dünen, Aedern und Tamarisengebüschen lugen graue Betonblöcke aus der Erde, verstreut die Tarnnetze die drohende Gehe aufgedeckter Geschützrohre, kriechen die Gräben im Zid-Zad zu den MG-Nestern.

Die Insel ist bereit. Trotzdem wird immer noch gearbeitet. Arbeitsmännern zwängen tiefe Sandgräben frey und quer durch Fels und Sand der Insel. Der schwarze Kerzentrag gleitet von den plumpen Rollen in die aufgeschüttete Erde und verbindet die Kamern

aus Eisen und Beton, die in ihrem Verberufen. Diese Sorgen hatte Vauban noch nicht gehabt.

Die Arbeit ist schwer und eintönig an dem ewig langen Grabenbau. Immer nur hader und schaufeln im ruschenden Sand und frischen Fels, immer nur Sprenglöcher bohren, rechts und links zwei enge Wände, die die Schulktern zusammenbrechen wollen und nur oben ein leuchtend blauer Streifen Himmel.

Wie gerne müßten unsere Männer wieder einmal eine schöne, raffinierte Bastion, einen Geschützstand oder einen Bunker bauen, mit allen Kunstgriffen, mit Feinarbeit und Hingabe. Aber hier werden nur noch Meter getrieben, werden laufende Kilometer Graben für und verläufen weiter getrieben, und die schwarze Erde rollt.

Allerdings, unsere Jungs haben auch dieser Arbeit eine besonders feste Note abgemommen. Sie freuen sich schon auf jeden Karstoffelader, der dem Graben in die Quere kommt. Karstoffeln können nun einmal nicht in der Luft weiterfliegen. Sie nennen das dann „pommees fruites“, wenn sie abends mit wenig ersparter Butter und viel Liebe die Knusprig heißen „Hülsen Augen“ in ihrem Kochgeschütz über dem Feuer kochen. Es ist ein solches Bratartoffelverhältnis mit der eigenen Arbeit.

Den Hunger für diese außerordentlichen Vederbüßen nach Runder Art schafft der Wind, der fastig und frisch über die flache Insel legt, der weiten See, der brandend an den Tarneben gerit, sich abermähig auf die Bunker und

Geschütze wirft und sich nur widerwillig an ihren Ecken und Kanten vorbeibrückt. Er singt und klumpert in den Spelchen der Fahrbäder — ein Strennlich, wenn die Arbeitsmännern nach einem Tag schwerer Arbeit in ihre Quartiere fahren.  
Die Straße, auf der wir fahren, hat ihre eigene Geschichte, die gleiche wie alle diese glatten Straßen auf der Insel, die vor dem ersten Weltkrieg noch holprige Feldwege waren. Sie wurde von Kriegegejange nenn deutschen Soldaten gebaut. Manchmal wird ein junges Gesicht unvermittelt ernst, mitten im Lachen, wenn das rollende Asphaltband ihm ins Gedächtnis schneidet. Und wir fahren die Straße jeden Tag, frisch am Morgen und müde am Abend. Immer wieder erzählt sie, wie ein unerbittlich ablaufender Film die Geschichte einer europäischen Vertierung, genau wie die fasten Zellen im Fort St. Martin, in denen unsere Ruhrkämpfer gefangen lagen. Es ist nicht länger als rund 20 Jahre her.

Die Insel hat mehr als diese Mahnung bereit. Ganz in der Ferne, auf ihrer nordwestlichen Ecke, steigt ein spitzer Kirchturm in den leuchtenden Abendhimmel. Seine Form ist fremd hier, eigenartig nackt und puritanisch. Diese Kirche wurde von den Engländern gebaut, als sie die Herren der Insel waren.

Dreimal im Laufe weniger hundert Jahre griff Englands Pranke nach diesem Schlüssel immer und ungebrochen. Er ist der ewige Atem zu einem der lebenswichtigen Tore Frank-



Zu den Kämpfen auf Sizilien

(Kartendienst Zander-M.)

reichs am Ocean, zum Hafen von La Rochelle. Fast hundert Jahre war die Insel in englischer Gewalt. Die Briten hatten sich schon hässlich eingerichtet, genau wie in anderen großen Teilen Frankreichs. Frankreich sollte englisches Vorfeld werden, zur Niederhaltung des europäischen Kontinents.  
Das damalige französische „Rein“ steht gemauert in den Festungsblöcken Vaubans. Am Fort der Zitadelle von St. Martin sind zwei Kanonenkanäle eingeklinkt in der Infanterie daneben: Rhétais, souvenez vous! — Einwohner der Insel Ré, denkt daran! Alle Franzosen sollten sich daran erinnern, — und an manches andere noch, das ihnen von England gelangt!  
Als die Engländer 1627 bei einem ihrer Versuch, die Insel in ihre Gewalt zu bekommen, das alte Fort mit seiner tapferen Besatzung nicht bezwingen konnten, wurde der kleine Ort erbarmungslos bombardiert und auf dem von ihnen besetzten Teil der Insel von den „Pirates de la mer“, wie die Einwohner noch heute sagen, eine Schreckensherrschaft errichtet.

„Rhétais, souvenez vous!“ Die Rhétais wissen es noch. Die Geschichte der Insel ist bei ihnen Familiengeschichte. Aber Frankreich hatte alles vergessen, all die Schmach und all das Leid, das ihm von England in seiner Geschichte angetan ward, von der das Schicksal der Insel Ré nur ein miziger Schlitler ist. Was England mit Gewalt nicht erreicht hatte, gelang ihm durch sein Bündnis mit der jüdischen Freimaurerei, die Frankreich in ihr Netz einspann und zum willigen Handlanger Englands machte, gegen die eigenen völkischen Interessen, gegen Europa.

Die Straßen, auf denen wir fahren, sind vor 25 und mehr Jahren von deutschen Kriegesgefangenen gebaut, und in den Zellen von St. Martin haben deutsche Ruhrkämpfer gefangen. Heute eine Erinnerung. Eine zweite ist noch frisch und unheimlich nah: In dem nur wenige Kilometer breiten Arm, der die Insel von dem großen Festlandshafen trennt, liegen große Schiffe dicht vor dem Strand geborfen auf Grund. Wir können sie täglich von den Banketten aus sehen. Sie sollten 1940 noch Truppen und Kriegsmaterial dem unaustrücklichen Waffenstillstand entziehen, sollten noch französisches Kanonenfutter für England retten!  
Es sind Erinnerungen, denen heute eine neue europäische Wirklichkeit gegenübergestellt ist. Die kleine Insel ist ein lebendiges Bild europäischer Geschichte, in deren jüngerer Verbindung unsere Arbeitsmännern hier draußen hineinwachsen.

Die Inselbewohner nennen die Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes, die hier eingelebt sind, „ecole des soldats“, Soldatenschule. Auf einmal war der Name da und ist an den jungen Gesichtern haften geblieben. Die Marine-Artilleristen sagen nur: „Inlere Pimpfe“, aber in ihren Worten steht ein gut Teil väterlichen Stolzes. Und „unlere Pimpfe“ machen ungeführt ihre Arbeit. Die Insel mit ihren freudenden Straßen, den Zellen von St. Martin und der steten Bereitschaft ihrer Soldaten auf diesem vorgeschobenen Block des Atlantikwalls gibt ihnen eine besondere Haltung. Es ist ein unausgesprochener Stolz, mit ihren siebzehn Jahren schon hier draußen zu stehen. Soldaten von morgen!

# Der Engel auf der Truhe

Allo Rechte bett C. Duncker Verlag, Berlin

ROMAN VON CHARLOTTE KAUFMANN

(8. Fortsetzung)  
„Mein Name ist Jurateit. Können Sie mir sagen, wohin Herr Sabiekt geogen ist?“  
Der alte Pommerente deutete auf einen Stuhl. „Setzen Sie sich nun ruhig hin. Sie wollen Karines Mann iprehen? Den Antioch?“  
„Ja“, erwiderte Wendel ungeduldig, „wo wohnt er denn jetzt?“  
Pommerentes Hände streiften die gefledte Kasse. Auflehnend lagte er:  
„Wo wird er wohnen? Wer das weißte, Fortgezogen wird er sein, mit seinem Bruder und seinen Puppen.“  
Wendel dachte an die Kiste, die Karine bei Marius Dohdenst untergestellt hatte und in der die Puppen waren. Nein, die Puppen hatte Sabiekt nicht mitgenommen. Aber Karine? Und Walte — seinen Sohn?  
„Und wo ist seine Frau jetzt?“ fragte Wendel, und setzte sich widerwillig hin.  
„Was wollen Sie denn von Frau Sabiekt? Dem Jungen geht es doch ganz gut.“  
„Wieso dem Jungen? Was wollen Sie damit sagen?“ Wendel war unangenehm berührt. Was mußte dieser Pommerente?

Wendel stand schroff auf. „Danke, nein. Wenn Sie nicht wissen, wo Frau Sabiekt nun wohnt...“ Sein Gesicht war voller Hochmut.  
„Gott, bleiben Sie doch noch. Sie können ruhig mal einem einmalen alten Mann ein bißchen Gesellschaft leisten. Sie wissen noch nicht, ob Sie im Alter nicht auch froh sind, wenn jemand ein paar Worte mit Ihnen spricht. Wo hat es Sie denn erwischt? In Ausland natürlich. Ja, das ist ein böses Land.“ Wendel hatte sich wieder hingesetzt. Aber sein Gesicht war nach wie vor voll Hochmut.  
Pommerente plauderte. Sein altes Antlitz hatte tausend Runzeln und Fältchen. Seine Augen waren so blau wie ein kalter, klarer Winterhimmel. „Die Wellmin ist nach Narmeln geogen“, berichtete er, „erst kürzlich. Noch gar nicht lange her. Sie hat es nicht mehr ausgehalten in Heisterneft. Sie will in Narmeln herben.“  
„Warum herben?“ warf Wendel bodig hin. „Sie ist nicht ganz gesund. Und wenn man alt ist, geht's nun mal ans Sterben. Heute oder morgen. Der Kummer frist sie überdies auf.“  
„Der Kummer?“, rief Wendel in einem Ton als hätte man ihn anegriffen und als müsse er sich nun wehren. „Der Kummer? Ist es denn ein solches Unglück, mit dem Antioch Sabiekt verheiratet zu sein?“  
Pommerente wiegte bedächtigt seinen alten Kopf. „Was heißt Unglück? Manchmal ist er auch jätlich zu Karine gewesen. Aber viel leicht war das schlimmer für sie, als wenn er getobt hat. Lassen Sie die Frau in Frieden. Es ist besser, sie sieht und hört nichts mehr von Ihnen. Dem Jungen ist noch nichts abgegangen.“  
„Wenn er in diesem Hause hier leben mußte, dann ist ihm eine ganze Menge abgegangen“, sagte Wendel unbehütlich und scharf.  
„Was denn? Was denn?“ Pommerente wühlte seine ättrigen alten Hände in das Fell der fleckigen Kasse. „Dieses Haus? Oh, es hat auch seine Mühen und seine Hasen Heimlich-

keiten und seine winzigen Schönheiten. Das sehen Sie nur nicht. Der Malte hat sie schon gefunden.“  
Wendel hand wieder auf. „Nein, ich habe keine Zeit. Ich muß gehen. Der Junge — ist wohl bei seiner Mutter?“  
Pommerente nickte. „Wahrscheinlich.“  
„Und wo Frau Sabiekt jetzt wohnt, das wissen Sie nicht? Oder? Sie haben mir noch keine Antwort gegeben.“  
„Wollen Sie mich wirklich hin zu ihr? Gott ja, vielleicht freut sie sich auch, wenn sie Sie sieht. Ich meine...“ Pommerente tigerte kurz. „Ich meine, sie hat ja immer so ein bißchen das auf Sie gehabt. Ist ja auch verständlich. Aber manchmal gibt es doch eine Gerechtigkeft.“  
„Gerechtigkeft?“ fragte Wendel mit aufgerstetm Stirn und legte unsicher die Hand auf die Türflinte. „Was meinen Sie damit?“  
„Nichts, nichts. Nichts von Belonderheit. Was den Antioch betrifft, so hat er ja auch nicht viel von allem gehabt. Das bißchen Geld, das war bald futsch, und dann jahrelang die Frau neben sich, die er moag und die ihn nicht moag — nein, er ist nicht zu beneiden.“  
„Was reden Sie nur für Zeug! Wollen Sie mir nicht endlich Klapp und klar sagen, ob Sie wissen, wo Frau Sabiekt wohnt, und wo der Junge ist?“  
„Ich sag es nicht“, erwiderte Pommerente und erinnerte sich seiner Kaffe, die er in einem Schluß ausstrank. „Sie hat mir aufgetragen, keinem Menschen mitzutellen, wo sie ist.“  
„Endlich. Dann ist meine Mission hier schon erledigt. Leben Sie wohl.“  
„Auf Wiedersehen, Herr Jurateit“, sagte der alte Pommerente, und seine blauen, kalten Augen glitzerten bodhaft und spöttlich hinter Wendel drein.  
Wendel ging über den grauen Sand des Odes durch die verfallene Türe im Raum auf die Straße. Er war jormig. Marius hatte recht gehabt, als er am Morgen meinte, er würde

doch nichts in Heisterneft ausrichten. Wieder hatte er sich böse Dinge sagen lassen müssen.  
Er bog in eine Seitenstraße ein. Ueberall standen hier, um die Kirche gehort, die roten Dachziegelhäuschen. Ein Fischer kam ihm entgegen in blauer Sohle und blauer Wulle, mit Pantoffeln an den nackten Füßen und einer Schilbmütze auf den hellen Haaren. Er zog einen Sack voll Kohlen auf einem kleinen Wägelchen hinter sich her. Wendel sprach ihn unvermittelt an. Ob er wisse, wo Frau Sabiekt nun wohnte, fragte er. Er rechnete nicht auf eine Antwort, aber der Fischer gab bereitwillig Auskunft.  
„Die ist schon eine ganze Zeit in Jurata. In einem Kinderheim. In der Küche dort.“  
„Jurata?“, fragte er. „Der nächste Ort. Zwanzig Minuten die Insel entlang. Immer durch den Kiefernwald. Wunderbarer Weg dorthin.“  
„Danke“, sagte Wendel, und war, als er weiterging, merkwürdig benommen.  
Zunächst bog er sich über den Wahnwahn in die Strandkafelle zum Mittagessen. Er wachte noch nicht, ob er nach Jurata, das wohl ein Dorf war wie Heisterneft, laufen sollte. Die See war tief, immer noch lag ein nebliger Dunst darüber. Aber über der Insel schien jetzt die Sonne. Das Kurhaus war fast leer. Nur zwei der vielen Tische waren besetzt. Wieder bediente ein älterer Kellner im Frack, der sehr vornehm ausah. Es gab ein Eintröpfchen. Wendel fand, daß es ihm immer leichter fiel, die Suche mit der linken Hand zu lösen. Man genöhnt sich also doch, dachte er. Danach bummelte er zum Strand hinunter. Zum Baden war es zu kalt, und es war daher niemand in den Dünen. Der Wagen, in dem man die Strandkörbe mieten konnte, war abgeschloffen.  
Wendel kappte durch den weißlichen Sand, bis er die Schwelle voll seiner Aedern hatte. Dann entließ er sich, immer dicht entlang der zerantrollenen See zu laufen, dort, wo der

Sand odergels war und fest vor Risse, auch auf die Gefahr hin, plötzlich einen Schwanz über die Füße zu kriegen. Er lief, die Augen auf die Wellen gerichtet, die flüchtigen Bese anfaamen, sich schäumend brachen und im Sand verflüchteten. Die Brandung erfüllte seine Ohren. Es war ein mitreißender Ton, dunkel, tief, brausend.  
Er ging in Richtung Jurata, ohne unbedingt nach Jurata zu wollen. Er fand unterwegs einen dicken, toten Fisch, ein Korffisch, einen Knüppel und unzählige Muscheln. Strandgut. An seiner rechten Seite begleiteten ihn die niedrigen Dünen, die man nicht betreten durfte, weil sie mit spärlichem Gras bepflanzt waren, damit sie festgehalten wurden auf ihrer Wanderung. Hinter den Dünen lagen die Wipfel der Kiefern hervor. Ihre gebornenen Stämme wandten sich schauend ab von der See. Es war der Wind, der ihnen die Richtung ihre Geschlechter wies, der Wind, der sie landeinwärts bog, der sie freitrieb und peitigte Tag für Tag und Nacht um Nacht, der Wind, den sie haften und dem sie — nur sie, die Kiefern — trotzen.  
Während sah Wendel mitten zwischen den Dünen ein flaches, vorpringendes Dach, Fensteröffnungen darunter, Erker, Vorpränge, Terrassen. Ein großes Hotel? Ein Kasino? Als er näherkam, entdeckte er, daß die Fensterhöhlen mit Brettern verholzt waren, und gleichzeitig entdeckte er ein paar hundert Meter weiter ebenfalls ein großes, weißes Gebäude, an dem man noch den Schatten eines Namens lesen konnte: Hungaria. Da merkte er, daß Jurata kein Fischerdorf war. Jondern ein ehemaliges Modesbad der Polen.  
Er fand eine Weile auf der Terrasse dieses ehemaligen Kasinos, auf der früher Tische und Stühle gefunden und elegante Frauen Zigaretten geraucht haben mochten, und sah aufs Meer. Sie hatten sich einen schönen Platz ausgesucht, mitten im deutschen Land. Ueber die Dünen waren Wege aus grauen Platten gelegt, damit die eleganten Schiffe der Dampn nicht voll Sand liefen. (Fortsetzung folgt)

Rastatter Stadtpiegel

Umschau im Stadtbild
Immer noch weiß Rastatt sein Gesicht als Kreisstadt zu haben und groß ist die Zahl derer aus dem Kreisgebiet, die alljährlich das Straßenbild beleben.

Das Wert der erweiterten Kinderlandverpflegung bedarf der Mitarbeit aller Volksgenossen. Durch Melben von Gaststellen bei den NS-Ortsgruppen...

Mütterberatungen im Kreis Rastatt
Vom 19.-23. Juli finden folgende Beratungen statt:
Montag, 19. Juli: Raintal, Rathaus, 14 Uhr.

Ein interessantes Freundschaftsspiel
Rastatt - H. Forstheim
Der H. Rastatt besitzt die wenigen Wochen bis zum Beginn der Sommerferien...

Der Burggeist von Rodeck
aus dem mittelbadischen Sagenschatz
Es war zu Anfang des 16. Jahrhunderts, und eine unruhige Zeit.

Das graue Männlein spricht
Nun geküht auf dem Schloß seit Menschen-gedenken ein kleines, graues Männlein...

Die Bauern rennen
Ein paar Tage vergingen. Als dann aber die Auftritte schimten und polternd vor Rodeck erschienen, fanden sie die Zugbrücke...

Kleine Fahrt durch den Ufgau

Schenswürdigkeiten unseres Heimatkreises - Verborgene kleine Kostbarkeiten - Eine Wanderung durch unsere Heimat

So wie der kämpfende Soldat draußen an der Front ein kurzes Ausspannen und neues Kräfteammeln braucht und diese in Gefechts-pausen und Ausheten findet und voll aus-schöpft...

Der Ufgau, das Land an der Mura und an der Dos - die Rheinebene und die schöne Zeit des Nordwinters. Rastatt die Kreisstadt - Jura und Mittelpunkt des Kreises...

Hilfsmaßnahmen für stillgelegte Betriebe
Anträge sind an die zuständigen Betreuungsgremien zu richten
Für diejenigen Handels- und Gewerbetriebe, welche durch einen Stilllegungsbefehl...

ausgezogen, die Gräben mit Wasser gefüllt und das Schloß gar wohlgerichtet zur Wehr. Doch ließ sich kein Verteidiger finden.

Sie machen es besser
Voll Dank gegen den Schicksal fehrte der Burgherr mit seiner Familie zurück. Das gute Männlein aber rief ihm erheitert zur letzten Worte.

Dah aber nicht unumtänliche Angst, sondern nur der Zauber glaube damaliger Zeit die Bauern, wie die Sage erzählt, zum Davonlaufen brachte, hat die Geschichte gelebt.

Rheinwasserstände vom 16. Juli
Konstanz 408 (-1), Rheinfelden 274 (+-0), Breisach 294 (-8), Rehl 305 (-12), Straßburg 292 (-10), Karlsruhe-Maxau 450 (-2), Mannheim 384 (+4), Caub 201 (-2).

Blick über Baden-Baden

Worberlauf für die Dorn-Gastspiele
Am Sonntag, den 18. Juli, 13.00 Uhr, beginnt an der Kurparkstraße der Vorberlauf für die Aufführungen der Dorn...

Der Fußball in der Bäderstadt
Nach einigen Wochen Pause tritt der VfB Baden-Baden wieder in Tätigkeit. Mit einem Spiele auf dem Gutenbergplatz...

Butter statt Speisöl
Auf den jetzt zur Verteilung kommenden neuen Lebensmittelkarten ist wieder ein Nachschuß für die Abgabe von 100 Gramm Speisöl...

Wünsche und Gelüste
Mit Wenden ist das eine sonderbare Sache. Nicht immer geht es so, wie Goethe sagt: was man in der Jugend sich wünscht, das hat man im Alter in Fülle.

Aus dem Murgtal
Gaggenau. Der Ost- und Gartenbauverein e. V. Gaggenau) unterrichtet am Sonntag, den 18. Juli 1943, vormittags 10 Uhr...

Wir rücken näher zusammen
Rastatt. In den Tagen des Krieges hat manche Frau einmal Nachbarnhilfsdienste dringend notwendig. Vieles ist uns ein, und wenn wir dabei und wissen nicht, was wir alles erleben und wo wir zuerst anpacken...

Einmal (Stärkeres) nach oben
Am Mittwoch früh, um 17 Minuten 35 Sekunden, war wieder ein Nachbarn, das wie so viele vorhergehende mit dem Hauptbein vom 28. Mai in Zusammenhang zu bringen ist...

An unsere Bezieher!
Wir bitten die Bezieher des „Führer“, künftighin,
Urlaubs- und Reiseumstellungen.
Abstand zu nehmen in diesem Jahre aus kriegsbedingten Gründen nicht möglich ist, nachsendungen vorzunehmen.

Umschau am Oberrhein

Mannheim. (Einschieber in Eiche-rungsverwahrung.) Der 45 Jahre alte Ludwig Mayer, ein vielfach verurteilter Mord-fallbeteiligter, wurde vom Gericht auf 4 Jahre ins Gefängnis gesteckt.

Heidelberg. (Ausländerkurse an der Universität.) An der Universität Heidelberg begannen am 2. August die Ferienkurse für Ausländer, an denen bis jetzt 200 An-meldungen aus Italien, Spanien, Slowakei, Ungarn, Rumänien, Schweden, Dänemark, Belgien, Holland und Lettland vorliegen.

Forstheim. (Mutter getötet, Freitagvormittag hat in der Sieblung Baden ein 23jähriger Mann in der eierlichen Wohnung seine 55 Jahre alte Mutter durch Messerhiebe in den Hals in einem Anfall von Geistes-schwäche tödlich verletzt.

Verholzheim. (Verkehrsunfall.) Ein in Unglück hatte ein 53jähriger Fuhrmann. Sein hochadeliger Kistenwagen wurde von einem schweren Lastkraftwagen auf der Landstraße nach Ringheim angefahren.

Greifheim. (Einbrecher dingfest.) In der Greifheimer Straße 26 wurde am 14. Juli ein Einbruch in die Wohnung eines 55-jährigen Mannes verübt. Der Täter wurde sofort festgenommen und in Gewahrsam gebracht.

Kolmar. (Kolmarer Stadtkasse 99 Jahre.) Am Dienstag beging die älteste Ein-mann-Gemeinde der Stadt, Frau Witwe Theodor Sailer, ihr 99. Geburtstag.

Pirmasens. (Lebensmittelfahren ge-hamelt.) Die Geltrau Bertha Viehl wurde festgenommen und in das Gefängnis eingeliefert.

Stutgart. (Stärkeres) nach oben
Am Mittwoch früh, um 17 Minuten 35 Sekunden, war wieder ein Nachbarn, das wie so viele vorhergehende mit dem Hauptbein vom 28. Mai in Zusammenhang zu bringen ist...

Stutgart. (Stärkeres) nach oben
Am Mittwoch früh, um 17 Minuten 35 Sekunden, war wieder ein Nachbarn, das wie so viele vorhergehende mit dem Hauptbein vom 28. Mai in Zusammenhang zu bringen ist...

Stutgart. (Stärkeres) nach oben
Am Mittwoch früh, um 17 Minuten 35 Sekunden, war wieder ein Nachbarn, das wie so viele vorhergehende mit dem Hauptbein vom 28. Mai in Zusammenhang zu bringen ist...

